

**www.e-rara.ch**

## **Berg- und Gletscher-Fahrten in den Hochalpen der Schweiz**

**Studer, Gottlieb**

**Zürich, 1859-1863**

**ETH-Bibliothek Zürich**

Shelf Mark: Rar 10250

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-8680>

### 9. Der Monte Rosa.

---

#### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## 9. Der Monte Rosa.

Von Melchior Ulrich und J. Jakob Weilenmann.

Höhe: 4640 Met. = 14284 Par. F.

Der Monte Rosa, der zweit-höchste Punkt der penninischen Alpen, bildet den südlichen Schluss des Nicolaithales und den westlichen des Anzascathales, und trennt so die Schweiz von Piemont. Er erhebt sich in neun Gipfeln, die nach den Messungen der Gebrüder Schlagintweit folgende Höhe haben: Das Nordend, 14153 Par. F., die höchste Spitze 14284 Par. F., die Zumsteinspitze 14064 Par. F., die Signalkuppe 14044 Par. F., die Parrotspitze 13668 Par. F., die Ludwigshöhe 13350 Par. F., das Schwarzhorn 13222 Par. F., das Balmenhorn 13068 Par. F., die Vincentpyramide 13003 Par. F., der Sattel zwischen dem Nordend und der höchsten Spitze 13938 Par. F. Die vier ersten Gipfel sind die nördlichsten, und bilden einen Halbkreis, der den Hintergrund des Anzascathales umschliesst, an dieselben reihen sich die fünf andern in gerader südlicher Richtung an, und bilden gleichsam den Stengel zu der Rose. Ob von dieser Form her der Berg seinen Namen erhalten, oder weil er von den Strahlen der Abendsonne am längsten geröthet ist, oder ob das keltische Wort *ros* (Vorgebirge) ihm den Namen gegeben, bleibe unentschieden. Die Namen der verschiedenen Gipfel rühren von Welden her in seiner Schrift: Der Monte rosa, eine topographische und naturhistorische Skizze. Wien 1824. 8., nur hat er in derselben die zweitsüdliche Spitze bloss mit B bezeichnet, und die Gebrüder Schlagintweit diesem Gipfel wegen seiner Form den Namen Balmenhorn gegeben. Von diesen neun Gipfeln liegen bloss zwei auf Schweizerboden, die beiden nördlichsten und

höchsten, das Nordend und die höchste Spitze, und tragen im Nicolaithale den Namen Gornernhorn, weil der Gornergletscher sich nördlich an ihrem Fusse hinzieht.

Versuche zur Ersteigung des Monte Rosa wurden zuerst im Piemont gemacht. Den 5. August 1819 wurde zum ersten Male die Vincentpyramide von Herrn Nic. Vincent, am 10. August von H. Canonicus Bernfaller, und den 12. August 1819 von den Herren Vincent und Zumstein erstiegen (siehe obige Schrift), den 1. August 1820 von eben denselben mit H. Molinatti die Zumsteinspitze, am 3. August 1821 von H. Zumstein mit zwei Führern zum zweiten Male die Zumsteinspitze, und endlich am 1. August 1822 dieselbe Spitze zum dritten Male, nachdem ein Versuch am 12. Juli 1822 wegen eingetretener schlimmer Witterung missglückt war. Freiherr Ludwig v. Welden endlich erstieg am 25. August 1822 die nach ihm genannte Ludwigshöhe. Diese südlichen Gipfel sollen, besonders die Zumsteinspitze, noch mehrere Male erstiegen worden sein, es ist jedoch nichts darüber veröffentlicht worden. Von der Südseite der höchsten Spitze beizukommen, ist unmöglich, weil eine tiefe Schlucht dieselbe von der zunächst liegenden Zumsteinspitze trennt. Das Gornernhorn, oder die beiden höchsten Monte Rosaspitzen, Nordend und höchste Spitze, kann nur von Norden, der Schweizerseite her, bezwungen werden.

Den ersten Versuch machten den 13. August 1847 die Herren Ordinaire, professeur à l'école de médecine, und Puiseux, professeur à la faculté des sciences à Besançon, mit den vier Führern, Johannes Brantschen, Joseph Taugwalder, Matthias Taugwalder und Joseph Moser. Sie gingen am 12. August, mit Proviant und Wolldecken versehen, auch mit einem Barometer ausgerüstet, für welchen correspondierende

Beobachtungen in Turin gemacht wurden, über den Riffelberg bei dem Riffelhorn vorbei, eine Strecke weit dem Gornergletscher entlang bis Gadmen, überschritten dann den Gletscher, und lagerten sich am Fusse des Gornerhornes auf den Felsen ob dem See, in der Nähe des Gornersees, der aber ausgelaufen war. Um die in Woldecken eingehüllte Gruppe wurden die ganze Nacht durch drei Feuer unterhalten, zu welchen das Holz über den Gletscher hergeschafft werden musste. Bei dem schönsten Wetter brachen sie den 13. August Vormittags 4 $\frac{1}{4}$  Uhr auf. Es galt, den steilen, mit vielen Schründen durchzogenen, Gletscher, der zwischen den zwei Kuppen des Monte Rosa, dem Nordend und der höchsten Spitze, sich gegen den Gornergletscher herabsenkt, den Gornerhorngletscher, zu ersteigen. Die Sache ging gut von Statten, 10 $\frac{1}{2}$  Uhr waren sie auf der Höhe des Grates, also in 6 $\frac{1}{4}$  Stunden. Neben ihnen rechts westlich thürmten sich die Felswände der höchsten Spitze auf, nach ihrer Schätzung circa 400 Fuss (genau 346 Fuss), sie hatten also eine Höhe von 13938 Pariserfuss erreicht. Ein Schneefeld führte gegen die Felsmassen der höchsten Spitze hinan, die Felsen ragten aber über dasselbe hinaus, so dass es unmöglich schien, dieselben zu erklimmen. Sie blieben auf dem Sattel, mit der Aeusserung: *cela nous suffit*. Auf dem Grate waren sie ganz à leur aise, wie sie sagten, sie hatten südlich die Aussicht auf den Lago maggiore, den Lago d'Orta, und die ganze Lombardei, gegen Macugnaga hinunter senkte sich ein steiler Gletscher, zu welchem ein Firnfeld führte, das denselben überragte, so dass man sich nur mit Vorsicht dem äussersten Rande nähern konnte. Am Spätabend rückten sie wieder in Zermatt ein, wo ich mit denselben zusammentraf, und die obigen Details von ihnen vernahm. Diese machten den Wunsch in mir rege, diesen Versuch ebenfalls zu wagen, und wirklich gelang es mir, denselben

das folgende Jahr auszuführen. Ich benutze zur Schilderung desselben mein Tagebuch, das ich unmittelbar nach meiner Rückkehr niederschrieb, und das keinen andern Anspruch macht, als den, die Erlebnisse ganz der Wahrheit gemäss, wie sie noch in der Erinnerung mir vorschwebten, wiederzugeben. Ich habe grösstentheils diese Schilderung schon in den Mittheilungen der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft, I. Band 3tes Heft 1849, und in meiner Schrift, die Seitenthäler des Wallis und der Monterosa. Zürich 1850. 8. niedergelegt.

Freitag den 11. August 1848 traf ich mit meinem getreuen Führer Johannes Madutz von Matt, Canton Glarus, mit dem ich am 10. August von Saas aus das kleine Mischabelhorn erstiegen, und von da nach St. Nicolaus hinabgestiegen war, auf den Mittag in Zermatt ein. Gleich nach dem Mittagessen wurden die Zurüstungen zu der Expedition gemacht, Schinken, Käse, Wein, Brot, Kaffeepulver zusammengepackt, eine Wolldecke darüber gelegt, und so brachen wir drei, Madutz, Mathias zum Taugwald und ich, gegen 4 Uhr Abends auf. Das Wetter versprach uns zu begünstigen. Wir stiegen den Wald hinan zu den Riffelhütten, wo wir nach 5 Uhr eintrafen. Hier musste noch Milch gefasst, und mehrere Gefässe zum Kochen mitgenommen werden. Es dauerte bis gegen 6 Uhr, bis alles aus den verschiedenen Hütten zusammengebracht war. Dann gings auf den Riffel hinauf. Auf der Höhe des Riffel erblickten wir im Glanze der Abendsonne das Breithorn, östlich davon ragten über den Schnee Grat die beiden Zwillinge, von Berchtold Castor und Pollux genannt, hervor, an sie schloss sich der Lyskamm an, Berchtold nennt ihn Silberbast. Als wir das Riffelhorn umschritten, lag auf der rothen Kuppe der Monte Rosa vor uns, durch einen Schnee Grat mit dem Lyskamm verbunden. Es war  $7\frac{1}{2}$  Uhr, als wir hier eintrafen, und

Dämmerung eingetreten. Wir hatten nun noch eine Stunde dem Gornergletscher entlang zu wandern, und hielten uns anfangs in ziemlicher Höhe über demselben. Der Weg gehörte, besonders bei anbrechender Nacht, nicht zu den besten, zuweilen über Felsköpfe hin. Um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr war die Stelle erreicht, die wir als Nachtquartier bestimmt, in den Gadmen; sie befand sich einige Schritte oberhalb des Gletschers an einer Felswand. Von Schäfern war ein Viereck von trocknen etwa vier Schuh hohen Mauern aufgeführt. Wir bestimmten dieses zur Küche. In der Nähe lieferte uns ein Bach Wasser, und Holz wurde an dem Berge gesucht. Es waren ausgedörrte Wurzeln in den Felsritzen, und dürres Wachholdergesträuch, das sich hin und wieder vorfand. Eigentliche Holzvegetation war hier nicht mehr zu finden bei 8474 Pariserfuss Höhe, es waren nur noch die Ueberreste einer früher vorhandenen. Bald loderte das Feuer unter dem Kessel, es dauerte aber lange, bis das kalte Wasser zum Sieden kam. Dann bereitete ich mir einen Thee, und genoss auch noch von dem Kaffee, den die Führer für sich gekocht. Der Thermometer zeigte + 7<sup>o</sup> C. Es war eine prachtvolle Mondnacht, kein Wölkchen am Himmel. Die Bäche im Gletscher flossen die ganze Nacht durch, erst gegen Morgen standen sie still. Die kleinen Seen auf dem Gletscher glänzten wie Silber, vom Mondschein beleuchtet. Nachdem wir uns hinlänglich mit warmem Getränk versehen, suchten wir das Nachtlager. Es lag dieses etwas höher als die Küche, in einer Höhlung des Felsens, so dass die kalte Luft nicht leicht eindringen konnte. Die Woldecke wurde auf den Boden ausgebreitet, und ich hüllte mich in dieselbe, einen Theil davon Madutz überlassend. Wir hatten nicht mehr Zeit gehabt, eine weiche Unterlage von Gras zu machen, so dass ich ziemlich hart lag. Madutz hatte an dem Rest der Decke nicht genug, und fing bald an zu frieren, so dass er

aufstand, und zu der Küche hinabstieg, um Feuer zu machen, und sich dort zu wärmen. Taugwalder folgte ihm bald nach. So lag ich allein in der Höhle. Der Schlaf war gerade nicht der festeste, ich hörte immer die Wasser rauschen, auch war ich in zu grosser Erwartung, als dass ich mich einem ruhigen Schlafe hätte überlassen können, und die Unterlage zu hart. Doch war ich immer in einer bessern Lage als die beiden Führer, die die ganze Nacht beim Feuer wachten.

12. August. Taugwalder weckte mich um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr; der Mond war hinter den Bergen verschwunden. Die Führer hatten mit einem Stücke rohen Fleisches, das Taugwalder mitgenommen, eine Fleischsuppe bereitet, die mir trefflich mundete, nachher wurde auch ein Kaffee gekocht, und dann nur das Nöthigste mitgenommen, alles Ueberflüssige zurückgelassen, da wir Stunden weit von Menschen entfernt waren. Madutz liess sogar seinen Hut zurück, aus Furcht vor allfälligem Winde, und band sich nur ein Nastuch um den Kopf. Das Wetter war prachtvoll, kein Wölkchen am Himmel. Wir konnten erst 4 $\frac{1}{2}$  Uhr aufbrechen, da es nicht früher heiter war, und wir sogleich den Gletscher betreten mussten. Dieser war gefroren, wo Wasser gewesen, nun klares Eis. Wir überschritten denselben mit Leichtigkeit, und gelangten in kurzer Zeit zu dem Guffer, der am Fusse des Gornhorngletschers liegt, und wo gewöhnlich ein See, der Gornensee, sich vorfindet, ähnlich dem Aletschsee mit schwimmenden Eisblöcken. Wir sahen keine Spur von diesem See, er musste ausgelaufen sein. Durch diesen Guffer, und ein Felsriff, das sich über denselben erhebt, wird der Gornhorngletscher in zwei ungleiche Theile getheilt. Derselbe steigt steil in mehrern Absätzen gegen die Höhe hinan, an dem östlichen Ende mit der Nordendspitze gekrönt, an dem westlichen mit der höchsten Spitze, die durch einen Firnkamm mit einander verbunden sind. Nachdem wir

den Guffer hinangestiegen, befanden wir uns auf einem Firnfeld am Fusse des Gletschers. Wir stiegen ein steiles Schneefeld hinan. Hier handelte es sich nun darum, ob wir uns rechts einen steilen Abhang hinauf wenden, und die grössere Hälfte des Gornnerhorn-gletschers jenseits des Riffes hinansteigen wollten, welchen Weg die beiden Franzosen das vorige Jahr mit ihren Führern eingeschlagen. Wir zogen vor, auf dem östlichen Theil des Gletschers zu bleiben, und hier einen Weg gegen die Höhe zu suchen. Der Weissthorpass lag östlich neben uns, der Ausläufer des Nordendes gegen diesen hin hielt die Strahlen der Sonne von uns ab, wir wanderten im Schatten. Bald kamen wir an eine Stelle, wo der Gletscher zwischen dem Nordend und dem Felsriffe sich durchdrängte. Hier war alles bunt durch einander. Firnwüfel von immenser Grösse, die von dem Gletscher, der sich nördlich vom Nordend gegen das Weissthor herabsenkt, herabgestürzt, lagen auf einander geschichtet. Es war ein Gletscher in Trümmern. Hier musste ein Weg durch diesen Wirrwarr gefunden werden. Schründe von bedeutender Grösse hemmten allenthalben das Fortschreiten. Madutz mit seiner Gletscherkenntniss wusste mit unglaublicher Leichtigkeit sich zurechtzufinden. Freilich musste öfters das Beil zu Hülfe genommen werden, um die Höhe eines Firnwüfels zu erreichen, da der Schnee noch hart war. Umwege mussten wir nur sehr unbedeutende machen, zurück nur ein einziges Mal wegen eines gewaltigen Schrundes. Endlich hatten wir die Höhe dieser Trümmermasse erreicht. Zugleich erhob sich die Sonne über die Felsriffe der Nordendspitze. Ich rüstete mich nun gegen dieselbe. Neben einer grünen Brille hatte ich noch einen blauen durchsichtigen Schleier, der mir treffliche Dienste leistete, und wegen seiner Leichtigkeit mich durchaus nicht belästigte. Hände und Ohren wurden ebenfalls geschützt. So stand ich vollständig gerüstet. Die Führer trafen gar keine Vorkehrungen, und

mussten es nachher schwer büßen. Wir waren nun schon auf einer bedeutenden Höhe des Gletschers angelangt. Eine Staublawine stürzte neben uns vom Nordend her auf den Gletscher. Verschiedene Firnwürfel, die zerstreut umher lagen, deuteten an, dass es hier nicht ganz geheuer sei. Wir eilten vorwärts. Wer schon den Titlis erstiegen, und auf dem Rotheck den Nollen vor sich erblickt hat, der kann sich eine Vorstellung machen, wenn ich bemerke, dass wir drei solcher Nollen übereinander vor uns hatten, drei Gletscherterrassen, die sich Bergen gleich übereinander aufthürmten. Diese mussten bezwungen werden. Es war ein tüchtiges Stück Arbeit. Der Firn stieg so steil an, dass das Beil öfters nachhelfen musste. Doch rückten wir immer vorwärts. Angehalten wurde beinahe nie. Wie wir die Höhe des dritten Nollens erreicht, lag das durch prachtvolle Felsmassen ausgezeichnete Breithorn, in seiner Tiefe ebenso breit als von vorne, neben uns, und beugte demüthig sein Haupt, der Lyskamm hatte schon früher sich für überwunden gegeben. Ein Blick gegen die Höhe zeigte uns, dass wir noch ferne vom Ziele seien, doch waren die steilsten Parthien des Gletschers hinter uns. Da wir aber nun ungefähr in einer Höhe von 12000 Fuss waren, so begann eine andere Schwierigkeit. Das Athmen wurde schwerer. Madutz war der erste, der sich beklagte. Natürlich hatte ihn das Nachwachen nicht gestärkt, auch war er ohne Kopfbedeckung dem Rückprallen der Sonnenstrahlen ganz ausgesetzt. Er klagte über Erschöpfung. Ich gab ihm ein Stück Zucker mit Kirschenwasser gesättigt. Bald verspürten wir beiden andern auch die Wirkung der reinen Luft. Wir konnten nicht mehr als circa dreissig Schritte nacheinander machen, so ging der Athem aus. Wenn man sich auf den Bergstock stützte, und tief Athem schöpfte, so war in einigen Sekunden dem Uebel abgeholfen. So ging es ziemlich langsam den letzten Theil des Gletschers hinauf, da auch dieser noch

eine bedeutende Steigung hatte. Auch ich machte einige Male von Zucker und Kirschenwasser Gebrauch. Wir kamen nicht weit unter der Höhe bei einer ähnlichen Firnschlucht vorbei, wie sie Zumstein bei einer seiner Besteigungen der nach ihm benannten Spitze als sein Nachtquartier schildert. Um  $11\frac{1}{4}$  Uhr waren wir auf der Höhe des Grates angelangt. Wir hatten also von unserm Nachtquartier aus  $6\frac{3}{4}$  Stunden gebraucht, so zu sagen ohne irgend einen Aufenthalt, und ohne etwas zu uns zu nehmen. Wir schritten sogleich gegen Süden vorwärts, um die Aussicht dahin zu gewinnen. Der Firn hörte aber mit einem Male auf; wie wenn er abgerissen wäre, ragten die Schneeränder in die Luft hinaus. Dabei tobte ein Sturmwind, der uns umzuwerfen drohte. So wagten wir es nicht, bis an den Rand des Abgrundes hinauszugehen, sondern kehrten eiligst um. Vom vorigen Jahre her wusste ich, vom Montemoro aus, dass hier der Gletscher plötzlich abstürzt, und in einem beinahe senkrechten Absturze sich 7—8000 Fuss gegen Macugnaga heruntersenkt. So sahen wir nur die Andeutung des Abgrundes, den Abgrund selbst nicht. Denn vor uns war eine Nebelmasse, die die übrigen Spitzen des Monte Rosa, die Zumsteinspitze und die Signalkuppe, verschleierte. Die Aussicht gegen Italien war so für uns gänzlich verloren. Der Biswind stritt mit dem Föhn. Dieser jagte immer Nebelmassen gegen die Höhe hinan, die jener zurückdrängte, so dass sie an dem Rande des Abgrundes sich aufthürmten. Bei unserm eilfertigen Rückzuge wandten wir uns sogleich gegen das Horn der höchsten Spitze, das südlich vor uns lag, und stiegen dasselbe hinan. Es möchte ungefähr die Höhe von 400 Fuss haben (genau 346 Par. Fuss). Ich hatte bereits ein Firnfeld von circa 50 Fuss Höhe zurückgelegt, und hätte nun die Felsen, die circa  $60^\circ$  Steigung hatten, hinaussteigen müssen. Da aber auch hier der Wind so grässlich tobte, dass Gefahr beim Hinaufklettern zu

fürchten war, so erklärte ich den Führern, ich wolle nichts riskieren, und werde wieder auf den Sattel hinabsteigen, um dort eine Stelle zu suchen, wo ich einiger Massen gegen den Wind geschützt wäre. Der Sattel gegen das Nordend hin ist nämlich durchaus nicht flach, wie er es, von unten gesehen, scheint, sondern erhebt sich bald zu Firnhügeln, bald senkt er sich in Schluchten. Schnell war eine Stelle hinter einem Firnhügel gefunden, die ich mir als Zufluchtsort wählte. Ich erklärte den Führern, wenn sie Lust hätten, die höchste Spitze zu erklimmen, so sollen sie es versuchen, ich werde ihnen warten. Sie gingen mit Hammer und Seilen bewaffnet. Ich pflanzte sogleich meinen Barometer auf, hatte aber bei dem beissenden Winde, vor welchem mich der Firnhügel nur einiger Massen schützte, viele Mühe, ehe ich die Beobachtung zu Stande brachte, auch mag sie nicht gerade zu den genauesten gehören, da ich den schwankenden Barometer immer festhalten musste. Er zeigte 12. August 11 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags: 442,60 Millim. Thermometer fix, 0 frei — 2<sup>o</sup> C. mit Zürich verglichen: 14,004 Par. Fuss. Man kann sich meine Lage denken, auf dieser Höhe bei einem durchdringenden Nordwinde bei zwei Grad Kälte. Ich wurde mehrere Male ganz durchschüttelt, ungeachtet ich warm angekleidet war. Auch der Schleier wurde mir fortgerissen, ich konnte ihn aber wieder erhaschen, aber nicht mehr festbinden wegen der Kälte. Nach einer guten halben Stunde jauchzten mir die Führer von der Höhe herab zu. Ich antwortete, ungeachtet ich eigentlich nicht zum Jauchzen aufgelegt war. Da ich die Aussicht gegen Italien Preis geben musste, so wandte ich mich gegen Norden. Hier lag ein ganzes Gewirre von Bergen vor mir, in ehrerbietiger Entfernung. Nur drei ragten noch einiger Massen empor. Der Montblanc, das Matterhorn und das Weisshorn. Der Montblanc mit seiner Kuppe erhob sich noch etwas über meinen Standpunkt, er zeigte sich süd-

westlich hinter dem Matterhorn, dieses mit dem Weisshorn schien, als ich sie mit dem Bergstocke visierte, etwas unter meinem Standpunkte zu sein, so dass ich ungefähr auf einer Höhe von circa 13900 Fuss sein mochte, worauf auch die Barometerbeobachtung hinwies. Von Unbehaglichkeit spürte ich gar nichts, die Einwirkung des Windes abgerechnet, ich probierte meinen Puls, er that 100 Schläge in der Minute. Da der Wind in Stössen sich bemerkbar machte, und die oberste Schneeschichte immer aufregte, so war ich zuweilen ganz in Schneegestöber gehüllt, Schnee und Eistheile wurden mir in das Gesicht getrieben, so dass ich wie mit Nadeln gestochen wurde. Ich versuchte es einige Male hinter dem Firnhügel hervorzugehen, aber der gewaltige Wind jagte mich gleich wieder zurück. So blieb ich auf meinen Zufluchtsort gebannt. Hunger und Durst spürte ich nicht, auch kam mir kein Gedanke an's Rauchen. Der Wind nahm alle meine Gedanken in Anspruch. Die Aussicht gegen die östlich liegenden Berge war durch Firnhügel etwas beengt, so dass ich nur die westlichen unter mir hatte. Ich könnte nicht sagen, dass es ein imposanter Anblick war. Es war, wie wenn man von einer Tribüne auf eine Volksversammlung heruntersehen würde, wie hier Kopf an Kopf, so Berg an Berg, sie verschoben sich ganz in einander, nur die drei schon genannten ragten hervor, das Matterhorn aber in einer ganz andern Form, es hatte gegen Süden ein breites Fussgestelle. Da die Führer noch immer nicht erscheinen wollten, so jauchzte ich ihnen zu, sie antworteten mir noch in ziemlicher Höhe; sehen konnte ich sie nicht. Endlich nach 1 Uhr kamen sie das Firnfeld hinunter auf mich zu. Sie hatten eine gute Stunde zum Herabsteigen gebraucht.

Madutz sagte mir, es sei sehr schwierig gewesen, die Felsen seien mit Eis überzogen, und die Zwischenräume ebenfalls mit Eis ausgefüllt. Sie hätten einige Male

den Hammer zu Hülfe nehmen müssen. Auf der Höhe hätten sie kaum Raum zum Sitzen gehabt, zu stehen hätten sie nicht gewagt wegen des starken Windes. Taugwalder habe auf der Spitze erklärt, er wolle lieber sterben, als wieder den gleichen Weg hinuntersteigen. Er habe ihn beruhigt, ihn an ein Seil gebunden, und so vor sich hinuntersteigen lassen bis zu einem sichern Standpunkt, dann sei er nachgefolgt. Indessen habe er das Seil nie zu Hülfe nehmen müssen, Taugwalder habe sich so sicherer gefühlt. Mit einem Herrn möchte er bei diesem Winde und bei dieser Kälte den Versuch nicht wagen. Die höchste Spitze des Monte Rosa ist nicht eine Spitze, wie sie, von unten gesehen, erscheint, sondern ein kammartiges Horn, das sich von Osten gegen Westen in ziemlicher Ausdehnung hinzieht, und von dem Sattel, der sich von Norden gegen Süden zieht, in beinahe rechtem Winkel absteht. Es sind zwei ziemlich gleich hohe Kuppen (nach den genauern Messungen der Gebrüder Schlagintweit ist die westliche Kuppe 22 Fuss höher), durch einen Eisgrat mit einander verbunden. Der Kamm ist oben kaum einen Schuh breit, gegen Ost ist der Absturz gegen Macugnaga gegen die 8000 Fuss, gegen West senkt sich derselbe in mehreren Abstufungen gegen den Gornerhorngletscher hinab, gegen Süden stürzt er beinahe senkrecht mehrere 1000 Fuss gegen den Monterosagletscher herab, der die höchste Spitze mit dem Lyskamm verbindet, gegen Nord in einer Senkung von 60—70<sup>0</sup> circa 400 Fuss gegen den Sattel, auf dem wir uns befanden. Die Felsen bieten hier wenig Haltpunkte dar, und keine Ruhepunkte für das Auge, so dass dasselbe immer ins Lautere blickt. Auf der Höhe sass Madutz auf einem Steine, der kaum mehr als einen Fuss breit war, Taugwalder rittlings. Sie waren auf der östlichen Erhöhung, und durften es nicht wagen, die westliche über den Eiskamm ebenfalls zu ersteigen, auch darum

nicht, weil sie mich nicht zu lange warten lassen wollten. Madutz schlug einige Stücke von der höchsten Spitze ab, und brachte sie mir. Es war Glimmerschiefer mit röthlichem Anflug. Ich brachte sie glücklich nach Hause. Von der Aussicht konnten sie mir wenig sagen, sie waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Sie sagten, sie hätten nach Macugnagna und Gressoney hinunter gesehen; von den andern Gipfeln des Monte Rosa hatte Madutz nichts bemerkt, Taugwald behauptete, die Zumstein- spitze unter sich gesehen zu haben, es führe ein Firnkamm gegen sie hin. Ein Andenken an die Ersteigung konnten sie nicht errichten. Das Gestein war alles fest, nichts lose, wie auf dem Mischabelhorn, auch wäre kein Raum dazu gewesen. So war, wahrscheinlich zum ersten Male, die höchste Spitze des Monte Rosa erklimmen worden, freilich nicht unter den günstigsten Umständen.

Ich hörte diese Berichte von den beiden Führern an, dann mahnte ich zum Aufbruche. Die zwei Stunden waren mir wohl lange vorgekommen und nicht gerade die angenehmsten, auch schon darum, weil mein Vorhaben theilweise wenigstens nicht geglückt war. Es war ein schöner Tag, aber auf dieser Höhe, die Nord und Süd von einander trennt, mag der Wind stets mehr oder weniger seine Macht zeigen. Es war, wie wenn er sagen wollte: Fort mit euch! ich dulde niemanden hier oben. Während meines zweistündigen Wartens hatte ich auch einen kurzen Besuch von einem Vogel gehabt, es schien ein Rabe oder eine Steinkrähe zu sein. Er kam in mattem Fluge gegen mich hingeflogen, entfernte sich aber sogleich mühsam, als er mich wahrnahm.

Wir brachen um 1 Uhr 10 Minuten auf, und beschlossen, denselben Weg zurückzukehren, und unsern Fusstapfen zu folgen. In Zeit einer halben Stunde hatten wir schon eine bedeutende Tiefe erreicht, es ging prächtig vorwärts, der Schnee war etwas weicher geworden, und

gewährte einen festen Tritt. Madutz wünschte nun, sich etwas zu stärken. Wir machten halt, und packten unsere Vorräthe aus, es war das erste Mahl an diesem Tage. Der Wein wollte mir nicht recht munden, er war zu kalt, auch der Schinken verursachte mir Reiz zum Erbrechen. So ass und trank ich sehr wenig. Am meisten hätte ich Lust zum Schlafen gehabt, auch Madutz sagte dieses, er klagte überdiess über Schmerz in den Augen. Nach einer halben Stunde Rastens brachen wir wieder auf. Wir gelangten bald zu den Gletschertrümmern, die noch sichtbaren Fusstapfen leisteten uns gute Dienste. Wir kamen glücklich aus diesem Wirrwarr heraus. Weiter unten wurde der Schnee tiefer, wir sanken zuweilen bis an die Kniee in denselben, was das Fortschreiten sehr mühsam machte. Einmal gerieth ich sogar in eine Spalte, ich sank mit beiden Füßen zugleich ein, und spürte nichts mehr unter mir, ich schwang mich aber sogleich wieder heraus, so dass ich nicht einmal auf den Schneesattel, der stehen blieb, zu sitzen kam, und auch das Seil nicht anzog. Hingegen verletzte ich mich etwas an dem Schienbein durch den scharfen Eisrand, was ich aber erst nachher bemerkte. Als wir bei dem Guffer oben am Gornensee anlangten, erklärte Madutz, der sich schon bei meinem Einsinken in die Spalte gegen seine Art ganz gleichgültig gezeigt hatte, er müsse durchaus etwas niederliegen, wir sollten nur vorwärts gehen, er werde bald nachkommen. So ging ich mit Taugwald allein über den Gornergletscher. Ich merkte gleich, dass Madutz nicht dabei war. Taugwald führte mich in einen Wirrwarr von Schründen, wo wir mit Noth einen Ausweg fanden. Wir mussten einer tiefern Stelle des Gletschers uns zuwenden, und dann denselben überschreiten. Es war 4 Uhr 45 Minuten, als wir bei dem Nachtquartier in den Gadmen anlangten. So hatten wir zum Herabsteigen bloss ungefähr  $3\frac{1}{2}$  Stunden gebraucht. Noch waren wir aber nicht zu Hause. Ich änderte die ganz nass gewordenen Wollstrümpfe, und

zog meine Gletscherrüstung aus. Dann schritten wir um 5 Uhr auf die rothe Kuppe zu, ich warf noch einen Abschiedsblick auf den Monte Rosa, und dann ging den Berg hinunter in die Riffelhütten. Wir waren in sieben Viertelstunden dort. Hier grosser Jammer, dass nur zwei kommen. Wir beruhigten sie. Ich trank einen Schluck Wasser, und dann wieder vorwärts den Wald hinunter. Gegen 8 Uhr waren wir in Zermatt. In den Riffelhütten hatten wir unser Kochgeräthe wieder abgeliefert. Im Wirthshaus empfing mich der Maler Bernhard Fries. Er war heute auf dem Riffel gewesen, und hatte dort tüchtig gearbeitet. Er hatte uns vom Riffel aus gegen die Höhe hinansteigen gesehen, drei schwarze bewegliche Punkte. Da ich im Laufe des Tages noch nichts Warmes genossen, so speiste ich mit Fries zu Nacht, ungeachtet ich eigentlich keinen Appetit hatte, und schlief dann köstlich. Madutz langte erst 10 Uhr Nachts an, und war den folgenden Tag ganz schneeblind, auch zum Taugwald musste das Bett hüten, zur Strafe, dass sie nicht besser gegen die Sonnenstrahlen sich geschützt. Ich für mich spürte nichts Nachtheiliges, als dass Mund und Nase geschwollen waren, und die Haut im Gesicht sich abschälte. Nachträglich bemerke ich noch, dass beim Hinaufsteigen einmal eine Schneedecke plötzlich sich unter uns senkte, als wir dieselbe passiert. Die oberste Schneeschichte hatte sich noch nicht ganz auf die untere niedergelassen, und wurde durch unser Ueberschreiten dazu gebracht. Es war ein eigenthümlicher Anblick, als der Boden hinter uns zu weichen schien, mit einem ganz ungewöhnlichen Geräusche, das uns auf diese Erscheinung aufmerksam machte.

Im August 1849 wurde der zweite Versuch zur Besteigung des Monte Rosa gemacht, und zwar war dieses Mal das Nordend der Zielpunkt. Herr Gottlieb Studer, und H. Doctor Lauterburg, beide von Bern, waren meine Begleiter. Als Führer hatten wir neben Johannes

Madutz den Johannes zum Taugwald, Bruder des Matthias, und den Joseph Cronig, der aus Liebhaberei die Tour mitmachen wollte. Samstag den 11. August wurde in Zermatt alles zur Abreise gerüstet, genug Wein, Fleisch, Käse, Brot mitgenommen, Thee, Kaffeepulver, Salz, Zucker nicht vergessen, und für vier Mann Woldecken aufgepackt, da die beiden Walliser nichts davon wissen wollten. Es wurde die Anordnung getroffen, dass Johannes zum Taugwald mit dem Proviant für heute uns begleite, dass dagegen Madutz und Cronig erst Nachmittags mit dem Proviant für morgen und den Woldecken aufbrechen sollten. So zogen wir vier bei dem herrlichsten Wetter um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags von Zermatt aus. Es ging den gewohnten Weg durch die Lerchen- und Arvenwaldung hinauf zu den Riffelhütten in der Augstkumme, wo wir 9 Uhr 50 Minuten anlangten. Die Hütte des Mädchens, das uns voriges Jahr die Kochgeräthschaften geliefert, war geschlossen, doch fand H. Lauterburg bald den Schlüssel, und wir nahmen das Kesselchen, das uns voriges Jahr gute Dienste geleistet, wieder mit, und stiegen 10 Uhr 20 Minuten gegen die Guglen hinauf. Um 12 Uhr waren wir dort, und genossen die prächtige Aussicht. Es strahlte alles im Glanze der Sonne. Um 1 Uhr 45 Minuten wurde wieder aufgebrochen, um 2 Uhr 10 Minuten die rothe Kuppe erreicht, und um 3 Uhr 15 Minuten dem Gornergrat entlang das Nachtquartier in den Gadmen. Ich zeigte meinen beiden Reisegefährten unser Nachtquartier in der Höhle, und beauftragte den zum Taugwald, Holz zu sammeln und Gras auszurufen, um das Lager in der Höhle desto weicher zu machen. Meine beiden Gefährten begaben sich dann auf den Gornergletscher, um Ansichten des Monte Rosa aufzunehmen, und ich entschloss mich, noch einen Abendspaziergang zu machen, und zwar einen solchen, wie ich ihn noch nie gemacht, nämlich mit der Cigarre

im Munde über den Gornergletscher hin an den Fuss des Monte Rosa zum Gornensee, um nachzusehen, ob er existiere. Ich brach um 4 Uhr 20 Minuten auf, mit dem Bergstock bewaffnet. Da der Gletscher aber war, und die Schründe allenthalben passiert werden konnten, so war eigentlich bei der ganzen Sache nichts zu riskiren. Ich kam bei dem Gerippe einer Gemse vorbei, hörte hie und da die Gletschermühlen rauschen, musste besonders gegen den Gornensee hin über breite Spalten setzen, traf auf der Seitenmoräne eine ganze Gruppe Gletschertische, alle von schönem Gneiss, und und war um 5 Uhr 5 Minuten schon jenseits des Gletschers am Fuss der Gufferwand, wo sich der Gornensee befinden soll. Ich sah aber keine Spur davon, konnte mir aber wohl vorstellen, wie in diesem Winkel, wenn das Wasser keinen Abfluss unter dem Eis findet, sich ein See bilden kann, der, sowie das Eis einen Durchgang gestattet, wieder abläuft. Ich war unten am Gornhorn-gletscher, und zwar der westlichen grössern Hälfte desselben, und kehrte ungefähr denselben Weg über die Schründe nach dem Nachtquartier zurück, und zwar um 5 Uhr 35 Minuten, in 30 Minuten. Bald nach meiner Zurückkunft rückten auch die Andern ein, und zugleich hörten wir Madutz und Cronig uns zujauchzen. Sowie sie eingetroffen waren, wurde ein Feuer angemacht, dann ein schmackhafter Thee bereitet, hierauf Fleisch gesotten und eine Suppe zugerüstet, kurz wir liessen es uns in allen Beziehungen wohl sein. Von der Kälte hatten wir wenig zu leiden, es war  $+ 7^{\circ}$  C., ungeachtet wir hart am Rande des Gletschers waren. Es war ein prachtvoller Abend, kein Wölkchen am Himmel, und die Berge ganz golden von den Strahlen der Abendsonne, bis auch die höchste Spitze des Monte Rosa erbleichte, und alle Berge wie Gespenster vor uns standen. Der Mond mangelte uns dieses Jahr, da er erst nach Mitternacht sichtbar war, und so wurde zu rechter Zeit das Nachtlager

bezogen, um morgen so frühe als möglich aufzubrechen. Wir vier lagen in der Höhle neben einander, in unsere Wolldecken gehüllt, die beiden Walliser bereiteten sich ein Nachtlager neben dem Feuer in der Küche, das sie die ganze Nacht unterhielten, und waren, wie wir, auf weiches Gras gebettet. Ich spürte, da ich den Schlaf nicht recht finden konnte, etwas Hartes unter meinem Lager, und wie ich nachforschte, war es ein tüchtiger Stein, den ich sogleich hervorzog, und so meine Gefährten in ein schallendes Gelächter über die Bettfeder, die ich gefunden, versetzte. Die Gletscher waren auch nicht ruhig über Nacht, und tosten zuweilen gewaltig, so dass nicht viel an Schlaf zu denken war.

12. August, Sonntag. Schon früh am Morgen, als es noch dunkel war, rief uns Madutz zum Kaffee, wir krochen aus der Höhle zur Küche hinunter, und nachdem alles gesättigt und gerüstet war, brachen wir um 3 Uhr 45 Minuten auf. Alles Wasser auf dem Gletscher war gefroren. Wir hatten beim Mondschein bald den Gornergletscher überschritten. Statt auf den Guffer ob dem See zu steigen, zogen wir es vor, ein Gletscherfeld links davon emporzuklimmen, und waren nun unten am Gornnerhorn-gletscher. Das Gletscherchaos, von dem ich voriges Jahr gesprochen, zwischen dem Nordend und einem Felsriffe mitten im Gletscher, war wieder vorhanden, und schien dieses Jahr nicht geringer zu sein. Wir wanderten im Schatten, da die Felsmassen des Nordendes die Strahlen der Sonne, die bereits am Horizont war, von uns abhielten. Der ganze Gletscher war von blendendem Weiss, da das Ungewitter am letzten Donnerstag bis tief hinab Schnee gelegt. Der Himmel war etwas zweifelhaft, d. h. nicht für den Vormittag, sondern für den Abend, da sich einige rothe Wölkchen zeigten, doch schritten wir getrost vorwärts. Es war für mich interessant, beim Vorwärtsschreiten Vergleichen mit dem vorigen Jahre wegen der Beschaffenheit des Gletschers

anzustellen. Der Gletscher war in den Hauptformen ganz derselbe, im Einzelnen hatte er sich natürlich ziemlich verändert, doch nicht sehr auffallend; die Hauptveränderung war die, dass es dieses Jahr bedeutend mehr neuen Schnee hatte. Wir stiegen zuerst ein steiles Schneefeld hinan, wie voriges Jahr. Nun kam das Gletscherchaos. Statt wie wir aber voriges Jahr von einem Firnwüfel auf den andern hinaufsteigen und zuweilen Tritte einhauen mussten, konnten wir wegen des vielen Schnees dieses Jahr zwischen den Firnwüfeln in einem schmalen Thälchen, d. h. einem mit Schnee bedeckten Schründe, dahin wandern. Madutz hatte mit seinem scharfen Blicke, als er auf der Spitze eines Firnwüfels die Gegend recognoscirte, sogleich diesen practicabeln Weg aufgefunden. Etwas bedenklich sah es freilich zwischen den Firnwüfeln aus, weniger für jetzt, da der Schnee noch hart war, und die Strahlen der Sonne noch nicht einwirken konnten, als vielmehr für die Rückkehr. Indessen liessen wir uns dadurch nicht abhalten, vorwärts zu schreiten, und so kamen wir glücklich über diesen Gletscherwirrwarr hinaus. Es lagen nun drei Bergabsätze oder Firnterrassen vor uns, drei Titlisnollen über einander. Gegen die Felswände des Nordendes sah es etwas bedenklich aus. Es war eine Masse Firntrümmer von dem obern Gletscher über die Felswand herabgestürzt, und die ganz frische Beschaffenheit derselben liess auf Nachfolger schliessen. Auch dieses war für den Augenblick nicht gefährlich, da der Schnee noch hart war, wohl aber konnten wir bei der Rückkehr hier einem Bombardement ausgesetzt sein. Wir wanderten, ohne an das Seil angebunden zu sein, vorwärts, da die Schründe alle offen waren, und der Schnee so hart, dass auch bei den bedeckten Spalten keine Gefahr zu befürchten war. So stiegen wir die Firnwände hinan, immer im Schatten, sie waren zuweilen so steil, dass es schwierig schien, die Höhe zu erklimmen, und doch, sowie wir

näher kamen, nahm die Schwierigkeit immer mehr ab. Wir kamen zuweilen bei Schründen vorbei, die wohl 60 bis 70 Fuss breit sein mochten; einer derselben war mit einer Schneebrücke überwölbt, die Sonne sandte einige Strahlen unter dieselbe hin, so dass die Firnmassen in hellgrüner Farbe prangten, es war ein wundervoller Anblick, für das Auge so ungewohnt, dass man sich wirklich erst orientieren musste, was man eigentlich sehe.

So gelangten wir nach ununterbrochenem Steigen glücklich auf die Höhe der drei Firnberge, ungefähr 12000 Pariserfuss; die Felswände des Breithornes und die Firnkegel des Lyskammes waren unsere Nachbarn, wir schauten stolz auf sie hin, die Felswände der höchsten Spitze rückten immer näher, der Kegel des Nordendes war unmittelbar über uns. Nun galt es, die dritte Formation des Gletschers zu bezwingen, das Gletscherchaos und die drei Firnberge hatten wir glücklich unter uns, nun ging es an die Firnhügel. Diese strahlten im hellsten Sonnenglanze. Wir waren alle aufs beste gegen die Einwirkungen der Sonne geschützt, H. Studer hatte eine blaue Brille mit Seitengläsern, H. Lauterburg hatte sich gar sinnreich einen Tuchlappen zugeschnitten, der in dem Gestelle der Brille hing, so dass er wie eine Dominomaske aussah, ich war mit grüner Brille und blauem Schleier versehen, Madutz hatte von H. Pfarrer Ruden in Zermatt eine blaue Brille entlehnt, die Walliserführer hatten Papierfetzen über das Gesicht mit ausgeschnittenen Augen. Alle diese Vorsichtsmassregeln waren durchaus nothwendig, denn die Sonne brannte gewaltig, und wir waren ganz den Strahlen derselben ausgesetzt. Wir merkten sogleich den Einfluss derselben auf den frisch gefallenen Schnee. Wir sanken bis gegen die Knie hinein. Daher wurde nun das Seil zur Hand genommen, und alle sechs an dasselbe befestigt. Das Schneebahnen in dem tiefen Schnee war so beschwerlich und ermüdend, dass die Führer mit einander abwechseln mussten, und

so einer nach dem andern an der Spitze des Zuges war. Wie wir einen Firnbügel hinter uns hatten, lag wieder ein anderer vor uns, alle mussten bezwungen werden, doch wollte die Höhe immer noch nicht erscheinen. Endlich lag sie vor uns. Beim Hinaufsteigen warfen wir zuweilen einen Blick rückwärts. Der Montblanc lag in seiner ganzen Masse westlich hinter dem Matterhorn vor uns. Ich hatte das vorige Jahr nur den Gipfel gesehen, jetzt war das ganze Gebirge vor uns ausgebreitet, neben diesem ragte das Matterhorn, die Dent blanche und das Weisshorn über die andern Berge hinaus, die Berge gegen Osten wurden durch die Felswände des Nordendes verdeckt. Um 10 Uhr 35 Minuten, in 6 Stunden 50 Minuten, waren wir auf der Höhe des Firnkammes zwischen der höchsten Spitze und dem Nordend, hart am Fuss der höchsten Spitze, die nur noch 346 Fuss über uns emporragte, aber mit circa 60—70° steilen, von Schnee entblösten, Felswänden. Der Firnhügel, hinter dem ich voriges Jahr Schutz gegen den Wind gesucht, lag uns zur Seite. Wir wollten nun die Ersteigung des Nordendes versuchen. Vorerst aber wurde die Aussicht betrachtet und der Proviant vorgenommen. Von der Beschwerde des Athmens hatten wir dieses Mal beim Hinaufsteigen nichts bemerkt, was daher rührte, dass wir wegen der Tiefe des Schnees nur Schritt für Schritt vorwärts kommen konnten, so dass die Lungen nicht in Anspruch genommen wurden. Auch auf der Höhe spürten wir durchaus nichts. Herr Lauterburg hatte 110 Pulsschläge in der Minute, ich 82. Die Aussicht gegen die Lombardei war dieses Mal viel lohnender, aber doch auch jetzt nicht ganz befriedigend. Die Schlucht gegen Macugnaga hinab war ganz nebelfrei, dennoch konnten wir nicht ganz bis in die Tiefe blicken. Der Gletscher stürzt plötzlich ab, und man durfte sich nicht an den Rand des Firnes wagen, weil man nicht wusste, ob derselbe unterhöhlt sei. Doch konnte man in eine

beträchtliche Tiefe blicken, die Felswände stürzten in gewaltigen Formen gegen Macugnaga ab, es war, wie wenn man in den Schlund der Hölle hinunterblicken würde. Die Zumsteinspitze und die Signalkuppe lagen unmittelbar neben uns, ungefähr von derselben Höhe wie der Firnkamm, auf dem wir uns befanden. Auf der Zumsteinspitze konnten wir aber nichts von einem Kreuze unterscheiden, ungeachtet sie ganz nahe war, wäre dasselbe noch aufgerichtet gewesen, es hätte uns nicht entgehen können. Ueber den Lago maggiore und den Lago d'Orta war ein mächtiges Wolkenmeer ausgebreitet. Ueber dieses hinaus sahen wir wieder Land, das aber nicht mehr deutlich zu unterscheiden war, alles verlor sich ins Bläuliche. Doch glaubte ich gegen Osten viele weisse Punkte unterscheiden zu können, der Richtung nach Mailand. In weiter Ferne gegen Osten erhoben sich Schneegebirge zu bedeutender Höhe, der Lage nach entweder die Berninakette oder dann der Orteler mit Umgebung. So war die Aussicht gegen Süden um vieles befriedigender als voriges Jahr, als eine dichte Nebelschicht sich hinter dem Firnkamm erhob, und alles in ein düsteres Licht versetzte. Diessmal glänzte die Sonne hellauf, und gab auch der höchsten Spitze einen hellern Ton. Nachdem wir etwas Proviand zu uns genommen, das Fleisch aber, weil das Salz im Nachtquartier zurückgelassen worden, wegen faden Geschmacks nicht geniessen konnten, sondern uns mit Käse und Brot begnügen mussten, brachen meine beiden Reisegefährten mit Madutz und Cronig auf, um das Nordend zu ersteigen. Ich zog es vor, mit zum Taugwald für einmal zurückzubleiben, mit der Absicht, wenn der Versuch gelingen sollte, dann nachzurücken. Sie wandten sich also gegen Norden auf das Nordend zu, über den Firnkamm hin, die Entfernung schien ungefähr eine halbe Stunde zu betragen. Sie waren kaum eine halbe Viertelstunde entfernt, so gab es schon einen Halt. Der Kamm,

der massenhaft gegen das Nordend sich erhob, wurde plötzlich zu einem schmalen Grate, über welchen man nur durch Tritteinhauen in das Eis gelangen konnte. Ich sah von ferne, wie Madutz das Eis mit dem Beil bearbeitete, und der Schnee in die Luft stob. Natürlich waren alle vier am Seile befestigt. Wie sie sagten, blies der Wind dort so stark und kalt, dass Madutz erklärte, er könne das Beil nicht mehr halten, und so sahen sie sich wieder zur Rückkehr gezwungen. Ich hatte inzwischen den Barometer aufgepflanzt, er zeigte um 11 Uhr Vormittags: 445,30 Millim. Thermometer fix + 9<sup>o</sup>, frei + 1,5<sup>o</sup> C. mit Zürich verglichen: 14081 Pariserfuss. Auch auf diesem Standpunkte regte sich zuweilen der Wind, aber nur stossweise und in bedeutenden Zwischenräumen, so dass man mit aller Musse eine Cigarre rauchen, und die oben geschilderte Aussicht geniessen konnte. Auch dieses Mal brachte ich einige Steine von den Felsen der höchsten Spitze, mit Quarz durchzogener granathaltiger gelber Glimmerschiefer, nach Hause. Diese selbst in ihrer Form und Lage habe ich schon bei meiner ersten Besteigung beschrieben.

Wir blieben bis 12 Uhr auf dem Firnkamme, und wollten uns nicht länger aufhalten wegen der Besorgniss, der Schnee möchte über den Nachmittag zu weich werden, und wir zu tief einsinken, auch dachte ich nicht ohne einiges Bedenken an das Ueberschreiten des Gletscherchaos, und die Firnblöcke, die vom Nordend herabgestürzt. Ehe wir hinunterstiegen, nahm H. Studer in der Eile noch eine Skizze der Bergansicht gegen Westen auf, aber leider war der Montblanc schon etwas in Wolken verhüllt, und der Schnee blendete so gewaltig, dass er wegen der Augen bald aufhören musste. So ging es nun wieder die Firnhügel hinunter, alle sechs ans Seil gebunden. Wir sanken alle Schritte bis zum Knie ein, doch ging es rasch abwärts. Auch in den niedern Regionen war der Schnee inzwischen weich geworden, so dass

alle ohne Ausnahme in verdeckte Spalten sanken, doch nur mit Einem Fuss, Madutz ging so sorgfältig voraus, dass, wie er Unrath merkte, wir dann über die gefährlichen Stellen uns hinüberschwingen konnten, es kamen uns nie Schründe in den Weg, die wir nicht auf diese Art hatten überschreiten können, und der weiche Schnee bewirkte, dass wir auch die steilsten Firnwände glücklich hinunterkamen. Bei den zerstreuten Firnblöcken angelangt, nahmen wir uns doppelt in Acht, einmal stürzte eine Firnmasse von den Felswänden des Nordendes hinunter, ohne uns jedoch zu erreichen. Auch in dem Gletscherchaos ging es besser, als ich vermuthet, der Schnee war doch noch nicht so erweicht, dass einige Gefahr zu befürchten war, wir mussten einmal sogar unter einem gewaltigen Firnwüffel gebückt hinschreiten, aber die Masse regte sich nicht. So gelangten wir glücklich auf die unterste Region, und schritten das steile Schneefeld hinunter auf den untern Theil des Gletschers. Da das Seil zwar sehr nützlich, aber auch ziemlich beschwerlich war, indem man immer Acht geben musste, dass es nicht zwischen den Füßen sich verwickelte, so banden wir uns, ehe wir ganz auf dem abern Gletscher, dem Gornergletscher, angelangt waren, vom Seile los, aber, wie wir sogleich bemerkten, etwas zu früh. Wir hatten noch einen Gletscherarm zu überschreiten, der mit von der Sonne durchfurchtem Schnee bedeckt war. Madutz, voran, stürzte in eine Spalte, jedoch nur mit Einem Fusse, es dauerte nicht lange, so traf dieses Schicksal auch die übrigen der Reihe nach, der Gletscher war ganz von Querschründen durchschnitten. Daher hielten wir es für gerathener, das Seil wieder zur Hand zu nehmen, jedoch ohne uns daran anzubinden, sondern nur dasselbe in der Hand haltend. So kamen wir zuletzt glücklich auf den abern Gletscher, und überschritten denselben so richtig, dass wir gleich bei unserm Nachtquartier wieder ans Land kamen. Es war 3 Uhr 40 Minuten, als wir daselbst ein-

trafen. Also hatten wir gut  $3\frac{1}{2}$  Stunden, trotz des tiefen Schnees, zum Herabsteigen gebraucht, und beim Hinaufsteigen in circa 7 Stunden die Höhe erreicht. Es wurde nun rasch Feuer angezündet und ein Thee bereitet, der uns mit Wein gemischt trefflich mundete. Die Gletscherrüstung wurde ausgezogen, und die nassen Kleider gewechselt. Um 4 Uhr 40 Minuten brachen wir drei auf, und überliessen den Führern, die Decken und das übrige Geräthe zusammenzupacken und uns nachzufolgen. Wir schritten in schnellem Marsche vorwärts beim Riffelhorne und den vier Seen vorbei, und stiegen dann um den Riffelberg herum zu den Hütten in der Augstumme hinunter, wo wir 6 Uhr 10 Minuten eintrafen. Das Mädchen hatte uns von weitem kommen gesehen, und wie wir in die Hütte traten, standen schon die Tassen bereit, um uns mit warmer Milch zu erquicken. Wir verschmähten diese Gabe nicht, und während dieser Zeit trafen auch die Führer ein, und folgten unserm Beispiel. Das Mädchen erzählte uns, seine Hütte sei diesen Frühling von einer Schneelauine bis gegen den Wald hinunter gerissen worden, man habe aber dieselben Balken wieder gebrauchen können, sie nur an den Enden etwas abnehmen müssen, so dass die Hütte, die wieder an die gleiche Stelle gesetzt wurde, etwas kleiner geworden. Ich hätte nichts davon gemerkt, so ähnlich war alles wie voriges Jahr, nur beim Feuerherd fiel mir jetzt auf, dass er neu aufgerichtet war. Wir rechneten mit dem Mädchen ab, und stiegen dann noch vollends durch den Wald nach Zermatt hinunter. Es war 7 Uhr 15 Minuten, als wir ins Wirthshaus einrückten. Wir hatten heute einen Marsch von circa 13 Stunden gemacht, und zwar den grössten Theil über Gletscher, und doch waren wir nicht besonders ermüdet, im Gegentheil assen wir noch mit gutem Appetit zu Nacht, und begaben uns dann, zufrieden mit den Ergebnissen des Tages, zur Ruhe.

Der zweite Versuch zur Ersteigung der höchsten Spitze des Monte Rosa wurde im Jahre 1851 von den Gebrüdern Adolph und Hermann Schlagintweit gemacht. Es wurden damit vielerlei wissenschaftliche Untersuchungen verbunden, welche in dem interessanten Werke: Neuere Untersuchungen über die physikalische Geographie und die Geologie der Alpen. Leipzig 1854. 4., niedergelegt sind.

Ihre Besteigung der höchsten Spitze, die sie glücklich erreichten, schildern sie folgender Massen:

Sie verliessen Zermatt mit den Führern Peter Taugwald auf dem Platz, Peter Inderbinnen, und Hans Joseph zum Taugwald den 21. August 1851, und nahmen ihr Nachtlager in den Gadmen, 8475 Par. Fuss. Am 22. August zeigte der Thermometer 3 Uhr Vormittags —  $3,8^{\circ}$  C. Sie brachen vor 4 Uhr auf, um den rechten Zufluss des Gornergletschers zu überschreiten, welcher zwischen dem Weisssthor und dem Nordend herabkömmt. Erst oberhalb der Felsen ob dem See begann das stärkere Ansteigen. Der Weg zieht sich zwischen den Abhängen des Nordendes und einem kleinen sekundären Kamme hindurch, welcher mehr durch zerstreute hervorstehende Felsen, als durch eine ununterbrochene Felsenlinie gebildet wird. Die erste Abstufung wird durch Schneeabhänge von einer ziemlich gleichmässigen Neigung gebildet. Im zweiten Theile begegnet man einer grossen Zahl von Eisfragmenten von cubischer und pyramidaler Gestalt, Reste von Firnbrüchen, die von den steilen Abhängen des Nordendes herabstürzen. Man gelangt dann in das Firnmeer, das zwischen dem Nordend und der höchsten Spitze entspringt. Es war 9 Uhr Morgens. Nun mussten sie den Uebergang über einen breiten Firnschrund suchen. Peter Inderbinnen war durchgebrochen, aber am Seile festgebunden. Sie überschritten die Spalte gegen Westen, und waren um 10 Uhr auf der kleinen Einsattlung, 13938

Par. Fuss über Meer. Die Abhänge der höchsten Spitze sind so steil, in dem untern Theile  $61-63^{\circ}$ , in dem obern Drittel  $67-70^{\circ}$ , dass der Schnee sich nur an einzelnen Punkten festhalten kann; sie sind von einem sehr quarzreichen und harten Glimmerschiefer gebildet, der nur wenige Unebenheiten und hervorspringende Punkte darbietet. Der obere Theil dieses schmalen Kammes zeigt zwei Erhöhungen, oder kleine Spitzen. Jene über dem Sattel ist auf allen Seiten von ungemein steilen Wänden umgeben, die zweite findet sich ein wenig weiter gegen Osten, es ist die, die sie mit zwei Führern (Hans Joseph zum Taugwald blieb zurück) erreichten, dieselbe, die auch meine Führer Madutz und Taugwald 1848 zum ersten Male betraten.

Sie brauchten fast zwei Stunden, um diese Höhe von etwas mehr als 300 Fuss (346 Fuss) hinaufzusteigen. Sie waren öfter gezwungen, die dünne Eiskruste mit den Hämmern von den Felsen zu entfernen, um einen festen Standpunkt zu gewinnen, auch schlugen sie einige Male Meissel, die sie bei sich hatten, in kleine Felsenspalten ein, um sich an denselben festzuhalten. Die Spitze, die sie um 12 Uhr 10 Minuten erreichten, ist ein sehr schmaler Kamm, dessen Wände in den obern Theilen etwas weniger steil auf der südwestlichen Seite als auf der Abdachung gegen den Sattel sind. Die zweite kleine Erhöhung befand sich in ganz geringer Entfernung von ihnen gegen Westen, Messungen zeigten, dass sie 22 Fuss höher war. Ein paar Einzahnungen des Kammes und die allgemeine Steilheit der Felsen verhinderten sie, bis dorthin vorzugehen. Die Grösse der Oberfläche der Spitze, auf der sie standen, beschränkt sich auf wenige Quadratmeter wegen des steilen Abfalles der Felswände nach allen Seiten. Der Barometer zeigte 12 Uhr 20 Minuten 438,18 Mill., der Thermometer —  $5,1^{\circ}$ , der befeuchtete Thermom. —  $5,5^{\circ}$  C.; 1 Uhr der Barometer 437,99 Mill., der Thermometer —  $4,8^{\circ}$ , der befeuchtete

Thermom. — 5,2<sup>0</sup> C. Sie konnten, da die Luft sehr ruhig war, länger als eine halbe Stunde auf dem Gipfel verweilen. Das ausgedehnte Panorama reicht von den Apenninen bis zu den Alpen des Berner-Oberlandes und Graubündens. Die Thäler, deren Sohle man überblickt, sind nicht zahlreich, man kann nur das des Gornergletschers und jenes von Macugnaga auf grössere Erstreckung verfolgen, die übrigen sind fast durchgängig verdeckt. Das Thal von Macugnaga, unmittelbar am Fusse des steilen Abfalles des Monte Rosa, gewährt einen überraschenden Anblick. Man erkennt dort sehr hübsch die Häuser, Bäume und Culturen. Die Ebenen von Piemont und der Lombardei überblickt man in grosser Ausdehnung, aber obgleich der Tag sehr rein war, konnten sie doch kaum einige der hervortretendsten Punkte unterscheiden. Zum Herabgehen bedurften sie weniger Zeit als zum Hinansteigen, weil sie, auf ihren frühern Schritte zurückkehrend, nicht nöthig hatten, den einzuschlagenden Weg aufs neue aufzusuchen. Sie gelangten auf den Sattel um 1 Uhr 45 Minuten, wo sie noch 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden zubrachten. Die Führer schlugen ihnen vor, einen andern Weg zur Rückkehr zu wählen. Sie nahmen ihre Richtung gegen den Gornersee, indem sie in der Mitte herabgingen. Auf einer kleinen Felseninsel ob der Platte fanden sie einige phanerogamische Pflanzen bei einer Höhe von 11462 Par. Fuss. Unterhalb dieses Platzes begegneten sie dem ersten Hinderniss, einer Terrasse, welche den Zufluss seiner ganzen Breite nach durchzog, sie zeigte einen so steilen und zerspaltenen Abfall, dass sie während 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden sich vergeblich bemühten, einen Weg über diese Senkung hinab zu finden. Da die Zeit schon sehr vorgerückt war, so entschlossen sie sich endlich, durch eine Schlucht von gefrorenem und theilweise in Eis verwandelten Schnee hinabzusteigen, welche eine Neigung von 60—62<sup>0</sup> hatte. Sie stiessen zum Glück auf keine sehr bedeutenden Spal-

ten, und kamen, mit Stricken alle fest verbunden, ohne Unglück und Unfall über diese schwierige Stelle hinab. Es war schon merklich dunkel, als sie nach 7 Uhr Abends bei ihrem frühern Nachtlager angelangt waren. Der Mangel an Lebensmitteln und an Holz veranlasste sie, nach kurzer Ruhe den Weg noch bis zu den Alpenhütten am Riffelberge fortzusetzen, die sie erst um 11 Uhr des Nachts erreichten. Mit den Führern waren sie in jeder Beziehung vollständig zufrieden. Von Uebelbefinden hatten sie nichts empfunden.

1. September 1854 erreichten drei Herren Smith aus Great Jarmouth vom Sattel zwischen dem Nordend und der höchsten Spitze ebenfalls jene östliche Erhöhung des Kammes (ihr Gefährte H. Bird blieb 100' unter dem Gipfel zurück), es war der fünfte Versuch, und das dritte Mal, dass dieser Punkt der höchsten Spitze betreten wurde.

Sie errichteten dort einen Steinhaufen, und pflanzten darin einen Stock auf, an welchen sie ein Hemde banden. Am 2. September 1854 unternahm H. Kennedy, Professor an der Universität zu Cambridge, die Besteigung. Ihm fehlten noch 60 Fuss, um den Gipfel zu erreichen, während seine Führer denselben erstiegen. Den 11. September wiederholte H. Kennedy seinen Versuch, und gelangte auf den Gipfel, wo er sein rothes Nastuch neben H. Smiths Hemde pflanzte.

Von 1855 an begann man, die höchste Spitze von einer andern Seite her zu bewältigen, und der westlichen Kuppe einen Besuch abzustatten. Es fand dieses über die Abstufungen hinauf Statt, welche von dem Kamme der höchsten Spitze gegen den Gornerhorn-gletscher sich absenken, und diesen von dem Monte Rosagletscher trennen. Es geschah dieses zum ersten Male von denselben H. Smith aus Great Jarmouth, die 1854 schon vom Sattel aus den östlichen Gipfel erreicht. Sie überschritten den Gornergletscher in

seiner ganzen Breite, stiegen zu den Felsplatten „auf der Platte“, und schlugen in südöstlicher Richtung über Schneefelder den bisher noch nicht versuchten Weg nach dem Felsenkamme ein, welcher von Westen auf den obersten Theil der höchsten Spitze führt; den Kamm überkletternd erreichten sie diesen, vorher nie betretenen, obersten Theil derselben. Jene im Jahr vorher erklommene, nach den Herren Schlagintweit 22 Fuss niedrigere, Erhöhung hatten sie nun im Osten unter sich. Von dem Stock mit darangebundenem Hemde war nichts mehr zu sehen, nur der Steinhaufe war geblieben. Einige Wochen nachher machte H. J. J. Weilenmann von St. Gallen, und H. Nationalrath Bucher von Regensburg, C. Zürich, denselben Versuch. Sie hatten als Führer den Johannes zum Taugwald, der auch die H. Smith auf die höchste Spitze begleitet, und den Peter zum Taugwald. An sie schloss sich noch ein H. Archivrath an, ein Mann von 50 Jahren, mit langen Beinen, aber einem kurzen Gesicht, das ihn schon in manche üble Verlegenheit geführt. Er wurde desshalb veranlasst, für sich noch einen jungen Burschen mitzunehmen, damit er mit diesem zurückkehren könnte, wenn ihm die Sache zu schwierig werden sollte. Ferner schlossen sich noch zwei junge Engländer mit ihren beiden Führern an, von denen keiner auf dem Monte Rosa gewesen, es waren Führer, wie man sie überall findet, der eine schien ein ganz ordentlicher Bursche zu sein, der andere, der sich schon in Städten herumgetrieben haben mochte, und etwas französisch parlierte, wollte, schreibt H. Weilenmann, mir nicht gefallen. Sie schlossen sich nur an, weil sie ohne unsere Führer nicht hinaufgekommen wären. Die Engländer selbst hatten mit uns kein Wort deswegen gesprochen, es war lediglich Arrangement der Führer unter sich; möglich, dass die unsern ihren Vortheil dabei hatten. Es waren also zusammen 10 Personen, und von diesen war Johannes zum Taugwald allein auf

dem obersten Theile des Kammes der höchsten Spitze gewesen. Am 14. August 1855 um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags brachen sie vom Riffelhôtel auf. Ich lasse nun den H. Weilenmann selbst reden, dessen Notizen ich bis dahin benutzt, und der seine Schilderung auch in die Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Neue Folge, Bd. 1. Berlin 1856, niedergelegt hat.

Uns führte der Weg zuerst bei den kleinen Seen am Fusse des Riffelhornes vorbei nach der rothen Kuppe. Dort wandten wir uns links dem Abhange des Gornergrates zu, wo ein betretener Pfad uns fast eben fort an den Rand des Gornergletschers brachte, den wir bisher zur Rechten unter uns gehabt. Er wurde etwas weiter unten als der von den H. Schlagintweit auf ihrer Karte bezeichnete Rückweg überschritten, und der kleine Gornersee, den wir in keinem Falle sehen konnten, weil er zu tief lag, etwas links gelassen. Der Gornergletscher war, wie wir ihn überschritten, ganz eben und leicht zu begehen. Es kamen keine weiten Spalten vor, dagegen einige breite Bäche, welche übersetzt werden mussten. Von seiner Grossartigkeit kann man sich erst einen Begriff machen, wenn man mitten darauf ist. Ob schon wir schnell darüber hin gingen, brauchten wir 1 $\frac{1}{4}$  Stunden, um an das jenseitige Ufer zum Fusse der Felsplatten „auf der Platte“ zu gelangen, die von den H. Schlagintweit irrthümlich „in der Schwärze“ benannt werden, und einige hundert Fuss über dem Gletscherniveau liegen mögen. Letztere Benennung, oder wie Studer's Karte sie hat: „Schwärzeberg“, kömmt einer nördlich von den Zwillingen sich befindlichen Stelle zu, die dagegen von den H. Schlagintweit „auf der Platte“ benannt wird. Man ist hier im Herzen einer unendlich wilden und erhabenen Gebirgswelt. Das Wetter gestaltete sich immer besser. Alles Ueberflüssige wurde hier zurückgelassen. Nachdem wir etwas gerastet und uns zu der jetzt ernster werdenden Reise gestärkt hatten,

betraten wir das Anfangs nur sehr allmählig ansteigende Schneefeld.

Wir schlugen nun, wie die H. Smith, eine südöstliche Richtung nach dem westlichen Ende des Kammes ein, welcher auf die höchste Spitze führt. Je mehr wir stiegen, desto weiter dehnten sich die Schneehänge vor uns aus, und obschon wenig steil, waren sie des neugefallenen ganz staubigen Schnees wegen mühsam zu begehen. Johannes und Peter zum Taugwald hatten den ermüdendsten Posten; sie gingen abwechselnd voran, und geriethen zuweilen mit dem einen Fuss in eine verdeckte Spalte. Wir anderen, die ihnen einer hinter dem andern folgten, hatten schon etwas bessern Pfad. Die einen trugen blaue oder grüne Schleier, die andern grüne Brillen, ich beides zusammen. Um die Augen möglichst zu schonen, liess man sie auf dem dunkeln Rücken seines Vormannes ruhen, wozu man übrigens ohnediess fast genöthigt war. Nach und nach ging es steiler hinan. Links hatten wir den Gornnerhorn-gletscher, welcher zwischen dem Nordend und der höchsten Spitze entspringt, mit seinem Chaos von Eiswürfeln und geborstenen Abhängen; in der Tiefe zur Rechten den Monte Rosagletscher, der dem weiten Firnmeere entströmt, das zwischen der höchsten Spitze, Zumsteinspitze, Signalkuppe, Parrotspitze und dem Lyskamm sich ausdehnt. Der Weg über den Gornnerhorn-gletscher nach dem Sattel muss schwieriger und mühsamer sein, als derjenige bis zum Grate, den wir gingen; es bedarf dort gewiss viel Umsicht, um in dem Wirrwarr von Eiswürfeln und Schründen sich zurechtzufinden. Die Schneefelder, welche wir überschritten, boten keine Schwierigkeiten, nur musste man die Richtung des Grates, dessen Anfang man, ausgedehnter Erhöhungen und Vertiefungen wegen, meist nicht sehen konnte, wohl im Auge behalten. Die Engländer und der H. Archivrath waren schlecht beschuht (letzterer trug dünnsohlige, kaum ein wenig mit

kleinen Stiftchen benagelte, Stiefel), und glitten zuweilen einen Schritt zurück, was für die dicht auf ihren Fersen Folgenden sehr unangenehm war. Gesprochen wurde fast gar nicht; man hatte genug zu thun, um bei Athem zu bleiben, obschon alle 10 bis 20 Schritte Halt gemacht wurde. Je mehr man dem Anfange des Grates sich näherte, desto steiler wurden die Schneehänge. Der letzte Schneerücken, den man zu erklimmen hat, war so abschüssig und hart, dass eine halbe Stunde weit Tritte mit dem Beile eingehauen werden mussten, eine mühsame Arbeit, die aber dennoch schneller von Statten ging, als ich erwartete. — Hier verlor einer der Engländer seinen Schleier, der leicht über den steilen Hang hinunterglitt; da ich einer der hintersten war, vermochte ich denselben mit meinem langen Stocke aufzufangen, und glaubte, es wäre ein Anlass, mit dem Engländer anzubinden, denn bisher hatten wir mit beiden kein Wort gewechselt. Sie blieben aber nach wie vor, und während der ganzen Tour stumm wie die Fische!

Oben am Schneerücken angelangt, befanden wir uns zum ersten Male seit dem Halt auf den Felsplatten wieder auf Gestein, und nachdem noch ein kurzes Schneefeld überschritten worden, war der höchste felsige Grat erreicht. Wir mochten jetzt schon kaum weniger als 14000 Fuss hoch sein. Wir hatten von „auf der Platte“ bis hieher 3 Stunden gebraucht, und obschon die letzte Hälfte dieser Strecke äusserst ermüdend war, so war doch keiner zurückgeblieben, alle hatten die gleiche Ausdauer gezeigt. Dass die Engländer, welche am wenigsten an solche Parthien gewöhnt sein mussten, sich so wacker halten würden, hatte ich nicht erwartet. Bisher hatten wir selten Sonne gehabt; ich hatte von dem feinstaubigen Schnee eiskalte Füsse bekommen. Unvorsichtiger Weise hatte ich mich nicht mit wollenen Strümpfen versehen, wovon ein Paar mich wärmer gehalten hätte, als die 3 Paare baumwollene und leinene, die ich über-

einander angezogen. Ich war daher froh, endlich voll von der Sonne beschienen zu werden. — Nachdem wir etwas geruht, athmeten wir vollkommen so leicht wie in der Ebene, nur das anhaltende Steigen hatte uns erschöpft, nicht die dünne Luft. Diese Ermüdung verspürt man an bedeutend niedrigeren Bergen, wo lange, etwas erweichte Schneefelder zu erklimmen sind, in ganz gleichem Grade. Wer sich hiervon recht schlagend zu überzeugen wünscht, braucht nur in einem schneereichen Frühling, wenn die Abhänge bis zur Thalsohle hinunter mit Schnee bedeckt sind, einen Berg von 7 bis 8000 Fuss Höhe zu ersteigen. Hier, am Anfange des Grates, war es einem der Engländer, die mit den H. Smith im Juli diesen Weg gemacht, vor Mattigkeit unwohl geworden. Er lag bewusstlos da, und war dem Erstarren nahe; da brachten sie ihn an eine vom Winde geschützte Stelle, zogen ihm Schuhe und Strümpfe aus, und rieben ihm Hände und Füße mit Schnee, bis er wieder zu sich kam. Ich glaube nicht, dass einer von uns eine Anwandlung von Unwohlsein verspürte. An derselben Stelle wurde eine letzte Rast gemacht und der Proviant noch einmal vorgenommen, obschon wenig Esslust vorhanden zu sein schien. Nun schickte man sich zum letzten, gefährlichsten, Theile der Reise an. Es fand sich, dass man noch verschiedenes nicht durchaus Nothwendiges zurücklassen konnte. Schleier und Brillen wurden beseitigt, denn es handelte sich jeden Tritt, den man auf dem verwitterten Grate that, vorher zu prüfen und ein offenes Auge zu haben. Zu beiden Seiten, gegen Nord und Süd, gähnten fast senkrecht abfallende Schneewände, aus welchen hie und da spitze Felsen hervorragten. Das Ueberklettern des Grates ist ohnedem schwierig, und war es jetzt, des neugefallenen Schnees wegen und weil, wo die Sonne hinschien, das verwitterte Gestein aufthaute, und unter Händen und Füßen wich, noch viel mehr. Man wusste kaum wohin man, ohne auszugleiten, den Fuss stellen durfte. Einer

der Engländer von H. Smith's Gesellschaft, H. Birbeck von Leeds, der im Jahre 1854 auf dem Montblanc war, versichert, dass bei dessen Besteigung nirgends Schwierigkeiten vorkommen, welche mit denen auf diesem Grate zu vergleichen wären. Auf dessen Südseite war es warm und sonnig, auf der Nordseite aber, wo die Felsen, wenn kein Schnee haftete, zuweilen mit einer dünnen Eiskruste überzogen waren, empfindlich kalt. Klammerte man sich hier mit der vom Schnee nassen Hand an, so blieb sie augenblicklich kleben. H. Bucher, dem Anfangs etwas vor Schwindel gebangt, gewöhnte sich bald an den Blick in die Tiefe. Die Engländer waren äusserst unvorsichtig; sie schienen unsere precäre Lage nicht einzusehen. Die Führer durften sie nie aus den Augen lassen, und hatten ihre liebe Noth mit ihnen. Mir war eine vor wenig Wochen bestandene Rutschpartie, von der ich noch verschiedene Spuren trug, und die weit schlechter hätte enden können, in zu lebhafter Erinnerung, als dass ich mich nicht grösster Vorsicht beflissen hätte. Steigungen gab es nur noch unbedeutende; die Lungen wurden wenig mehr in Anspruch genommen, dennoch fühlten wir uns, als wir nach beinahe dreistündigem ununterbrochenem Klettern am Fusse der Spitze uns befanden, welche den höchsten Theil des Kammes bildet, vom beständigen Kriechen, Anklammern, Ducken und Aufpassen so abgemattet, dass wir beinahe am Hinaufkommen verzweifelt wären, als wir die Schwierigkeiten ermessen, die uns noch bevorstanden, um den nur etwa 20 Fuss hohen, schroff uns überragenden, Gipfel zu erreichen. Hier ging dem H. Archivrath, der mit seinem kurzen Gesicht keine solchen Touren unternehmen sollte, bei einer ungeschickten Bewegung die Schulter auseinander. Nach langem vergeblichem Stossen und Ziehen gelang es unserm zweiten Führer Peter (einem starken bäumigen Burschen), sie ihm wieder einzurichten, zu unserer allgemeinen Befriedigung, denn wir

wären mit dem hilflosen Archivrath, der übrigens schon, seitdem das Klettern begonnen, eine recht klägliche Rolle spielte, auf dem schmalen Grate in nicht geringer Verlegenheit gewesen. Zum Danke für die gelungene Operation wurde dem Peter von uns das Doctordiplom ertheilt, und er von nun an mit dem errungenen Ehrentitel benannt. Der H. Archivrath bewies ihm ausserdem seine Erkenntlichkeit auf eine ihn vielleicht noch mehr ansprechende Weise. Bis zum Fusse des höchsten Gipfels waren es jetzt vielleicht noch 10 Fuss. Der Grat wurde plötzlich ganz schmal, und war höchstens noch einen Fuss breit; der darauf haftende Schnee bildete eine scharfe Kante, die aber nicht hart war. Johannes ging zuerst aufrecht hinüber, die Schneekante niedertretend. Es bangte uns für ihn, als er sich dann auf schmalen Felsband um die südliche Wand der höchsten Kuppe herumwand, um zu versuchen, ob von dieser Seite hinauf zu kommen sei. So viel ich mich erinnere, sagte er, er sei mit den H. Smith dort hinaufgekommen. Er hielt es jetzt des Schnees wegen nicht für thunlich, und wandte sich auf die Nordseite, wo er uns für einige Augenblicke verschwand, kam jedoch mit der Nachricht zurück, es sei dort hinaufzukommen. Ich passierte die kurze Strecke des schmalen Grates mit angehaltenem Athem und nicht ohne Schauern ebenfalls aufrecht, und Johannes kam mir auf der andern Seite mit ausgestreckter Hand entgegen. Rittlings hinüber zu rutschen, wäre, glaube ich, noch weniger angegangen. Peter kam nun auch herüber, die Uebrigen warteten auf der andern Seite, weil hier zu wenig Raum war. Es galt nun, über eine glatte, beeiste, Felsplatte, welche auf die Schneewand ausgeht, die jäh nach dem Gornnerhorn gletscher abfällt, eine fast senkrechte Runse zu erreichen, welche direkt auf die Spitze führt. Sie ist von Nord, Süd und Ost eingeschlossen; nicht weit von ihrer Ausmündung auf die Spitze stand eine Felsplatte vor, welche das Hinauf-

kommen erschwerte. Peter half zuerst Johannes hinauf, dann mir über den glatten Felsen zur Runse. Man befand sich hier ganz im Schatten; es war grimmig kalt und unheimlich. Nun warf mir Johannes einen langen Strick zu, den ich um's rechte Handgelenk wand, und zog mich, zum Theil schwebend, hinauf. Ich erreichte mit den Knien den vorstehenden Stein, Johannes bot mir die Hand, zog mich an sich, und mit wenigen Schritten hatte ich die oberste Kuppe der höchsten Spitze erreicht, was ich, hoch erfreut, der nachfolgenden Gesellschaft, so gut es nämlich nach den ausgestandenen Mühen ging, durch Jauchzen kund that. Die Andern kamen alle nach und nach auch hinauf, selbst der Herr Archivrath, den man, den Strick um den Leib gebunden, hinaufgehisst hatte. Es war 1 $\frac{1}{2}$  Uhr; wir hatten demnach vom Riffelhôtel, das etwa 7000 Fuss hoch liegt, 8 Stunden gebraucht. Der Himmel über uns war ganz rein und sonnig, die Temperatur angenehm. Die nächste Umgebung lag in prachtvoller Reinheit, im strahlendsten Glanze vor uns. Der Blick auf das im Süden, einige Tausend Fuss unter uns ausgebreitete, flimmernde Firnmeer und auf den Gornnerhorn-gletscher, der im Norden von dem etwa 350 Fuss unmittelbar unter uns liegenden Sattel zu Thale geht, um mit dem Weisshorn- und Monte Rosagletscher den Anfang zum Gornergletscher zu bilden, war wundervoll. Von unserem Standpunkte aus erschienen die Zumsteinspitze, Signalkuppe, Parrotspitze und Vincentpyramide, welche am östlichen Rande des uns zu Füßen liegenden Firnplateau's sich erheben, als ganz unbedeutende Höhen, obgleich sie noch einige Tausend Fuss über dem letztern emporragen mögen. Im Nordosten, 9000 Fuss unter uns, sahen wir Macugnaga auf grünen Matten liegen, und dazwischen die Anza wie ein Silberfaden zu uns emporschimmern. Der untere Theil dieses reizenden

Thales, das wir zwei Tage später mit einem Beigeschmack tropischer Hitze seiner ganzen Länge nach durchpilgerten, war uns durch Nebel verborgen. Die Gebirgskette im Westen, vom Lyskamm bis zum kleinen Mont Cervin, lag auffallend tiefer als wir. Das Matterhorn kam uns fast gleich an Höhe, und ragte immer noch gebietend über seine Umgebung empor. Noch weiter im Westen, etwa 18 Stunden von uns entfernt, thronte in einsamer Majestät der Mont blanc. Er erhob sich ganz isoliert und unbeeinträchtigt von den ihn umgebenden, hier nicht oder kaum bemerkbaren, Höhen als mächtiger Dom weit über den Horizont empor, und zeichnete sich durch seine stärkere gelbröthliche Färbung vor den näheren Gipfeln aus. Die Dent blanche, das Weisshorn, die zackigen Mischabelhörner und andere Spitzen des Saasgrates, sowie das nähere scharfkantige Nordende, lagen in vollkommener Klarheit vor uns. Am nördlichen Horizonte ragten einige der höchsten Gipfel der Berner Kette, die Jungfrau, das Finsteraarhorn und die Schreckhörner, aus dem compacten Nebel hervor, der Thäler und Schluchten rings um uns her bis zur Höhe von 7 bis 10000 Fuss erfüllte. Das Becken des Gornergletschers und der Thalgrund von Macugnaga waren die einzigen sichtbaren Thäler; letzteres war die tiefste von Nebel freie Stelle und der einzige grüne Fleck im ganzen weiten Panorama. Ueber den Ebenen Piemonts und der Lombardei wogte ein endloses, in seiner Einförmigkeit grossartiges Nebelmeer. Mit demselben fast verschwimmend schien im entferntesten Osten etwas Weisses hervorzutreten, wahrscheinlich der Orteler und der Bernina. Die Aussicht war demnach nicht vollkommen befriedigend. Der grosse Knäuel von Kämmen und Spitzen mittlerer Höhe, der sich hier oben bei ganz hellem Wetter vor dem Schauenden entwirren muss, lag im Nebel verborgen, nur die höchsten Gipfel ragten gleich Inseln in

weiten Entfernungen von einander darüber empor. Eine grössere Einsicht in die umliegenden piemontesischen und Walliser Thäler wird man selbst ohne Nebel kaum haben, der hohe weite Vordergrund, der einen überall, nur gegen Macugnaga nicht, umgibt, muss dieselbe benehmen.

Auf der Spitze, wo wir waren, lag mehr als fusstiefer, staubiger Schnee, der sich nicht treten liess und sehr kalt machte. Sie dacht sich etwas gegen Süden ab, ist aber nur so breit, dass höchstens drei Personen gedrängt hinter einander Platz haben. Wir durften nur sehr behutsam uns bewegen. Ausser anderem losem Gestein fanden wir dicht am Rande der Wand, welche senkrecht gegen Norden abstürzt, ein ganz kleines Steinmannli, das nur wenig über den Schnee hervorragte. Darin entdeckten wir zu unserer nicht geringen Freude ein Couvert mit den Namen der Herren Smith, und in demselben breite rothe und schwarze Seidenbänder, wovon wir einige Stücke abschnitten. Ich nahm auch etwas vom Gestein mit, das Glimmerschiefer ist. Wir liessen unsere Namen ebenfalls auf Papier zurück. Solche Papierstreifen, gut unter einem Steine geborgen, wo Nässe nicht zukömmt, können sich Jahre lang erhalten. Meine Finger waren vom langen Halte am Fusse der höchsten Kuppe und in der schattigen Runse so kalt, dass ich kaum schreiben konnte. Die Sonne schien warm, dennoch war es bei totalem Mangel an Bewegung kaum möglich, sich zu erwärmen. Würde man hier von Nebel überrascht, oder träte nur für einige Zeit eine Wolke vor die Sonne, so müsste es vor Kälte geradezu nicht auszuhalten sein. Die Luft war ganz still, und es war uns vergönnt, während einer vollen halben Stunde die entferntere und nächste Umgebung mit aller Musse zu betrachten.

Wir befanden uns beinahe am östlichen Ende des Grates, und dominierten vollkommen die ganz kurze Fortsetzung desselben nach Osten hin, sowie auch den höch-

sten Theil des Kammes, den wir so eben überklettert. Ob von unserem Standpunkte auf den unter uns liegenden östlichen Kamm zu gelangen sei, wo die Herren Schlagintweit bei ihrem ersten Versuch, die Herren Smith und auch Madutz und Matthias zum Taugwald gewesen waren, untersuchten wir nicht. Wir waren zufrieden, den obersten Theil der höchsten Spitze erreicht zu haben, auch hätte es uns die karg zugemessene Zeit nicht gestattet. Aus diesen misslungenen Versuchen geübter Kletterer lässt sich jedoch fast abnehmen, dass von dem östlichen Grate nicht auf die westliche, höhere Spitze zu kommen sei.

Da wir noch vor Einbruch der Nacht den Gornergletscher zu passieren hatten, war es hohe Zeit, aufzubrechen. Ich trennte mich nur ungerne von der erhabenen Scene, und stand allein noch oben, als die Uebrigen, mit Ausnahme von Johannes zum Taugwald, schon alle die Runse hinuntergestiegen und zum Theile wieder auf dem Grate angelangt waren. Ich liess mich am Seile hinunter, das Johannes hielt; meine rechte Hand, zu der ich den Handschuh verloren, war so erstarrt und gefühllos, dass sie das Gewicht des Körpers kaum mehr zu tragen vermochte. Der Rückweg über den Grat ging glücklich, aber fast eben so langsam von Statten, wie Morgens. Der Herr Archivrath hatte zur Vorsicht immer noch das Seil um den Leib gebunden, und wurde von Peter daran geführt. Die obersten steilen Schneehänge, obschon nun seit Stunden der Sonne ausgesetzt, waren noch gefroren. Wir hatten wieder, und zwar nun mit den Absätzen, in die eingehauenen Tritte zu treten, und mussten sehr behutsam gehen, um nicht auszugleiten. Als wir die weniger abschüssigen Schneefelder erreicht, fing es an wärmer und behaglicher zu werden; man durfte ohne Gefahr sich wieder etwas vergessen und um sich schauen. Die Strahlung war so intensiv, dass wir Brille und Schleier wieder hervornehmen mussten. Da ich mit

Johannes den Vortrab bildete, band er mir, der hie und da vorkommenden Schründe wegen, das Seil um den Leib. Der aufthauende Schnee machte das Gehen äusserst beschwerlich. Ich hatte mich gefreut, über einige lange Schneefelder hinuntergleiten zu können, es wollte aber nicht recht gehen, selbst sitzend kam ich kaum vorwärts. Je mehr man sich dem ersten Haltpunkte „auf der Platte“ und dem Fusse des Lyskammes, der Zwillinge und des Breithornes näherte, um so riesiger wuchsen die Gebirgskolosse vor uns, um so üppiger prangten sie in der Abendbeleuchtung. Ihre Zinnen und Abhänge strahlten in nie geahnter Pracht und Glanzesfülle auf dem Azur des klaren Himmels. Es war ein herrlicher, über die Massen grossartiger Anblick; nur Schade, dass man sich der Augen wegen nicht ganz dem Genusse desselben hinzugeben wagen durfte. Trotz aller Vorsicht spürte ich bereits die Wirkung der starken Strahlung. Die dunkeln Felsplatten boten uns, seit Stunden nur von blendenden Schneefeldern umgeben, sehr wohlthuende Abwechslung. Man sah jetzt den kleinen weissgrün gefärbten Gornensee etwas nördlich, in einer Vertiefung und an der Stelle, die ihm auf den Karten angewiesen ist. Leider mussten wir, indem wir den Gornergletscher überschritten, der prächtigen Gruppe vom Monte Rosa bis zum Breithorn, die in den Strahlenfluthen der sich neigenden Sonne von Minute zu Minute schöner wurde, für einige Zeit den Rücken wenden. Auf dem Gletscher hatte sich seit dem Morgen, wo noch Alles gefroren war, ein reges Leben entwickelt. Ueberall murmelten, von der Sonne ihrer Fesseln entledigt, kleine und grössere Bäche, die hie und da in ihrem beeilten Laufe Cascaden bildeten oder sich mit lautem Getöse plötzlich durch eine Spalte ins Innere der Gletscher stürzten. Etwa in der Mitte desselben fanden wir ein Häufchen gebleichter Knochen, welche Kopf und Hörnern nach, von welchen letztern nur der innere knochige Theil übrig war,

einer Gemse gehört hatten. Wir waren dem rechten Ufer nicht mehr fern, als plötzlich der eine Engländer vor unseren Augen verschwand. Jesus Maria! schrie Peter entsetzt, und stürzte ihm mit Johannes nach. In einem Nu hatten sie den Graben, in welchen er gefallen, knieend überspreizt: er war eben im Begriff, von dem schnell dahineilenden Wasser weggetragen zu werden, als sie ihn an Armen und Kleidern erwischten und aufs Trockene brachten. Wir hatten ihn im ersten Augenblick des Schreckens in grösserer Gefahr geglaubt; zwar hätte es ihm übel genug ergehen können, wenn unsere beiden wackeren Führer nicht so schnell bei der Hand gewesen wären. Der Bach, in welchen er gefallen, ergoss sich in geringer Entfernung in einen der 30 bis 40 Fuss weiten, ziemlich tiefen, mit Wasser gefüllten Trichter, deren es hie und da auf dem Gletscher gibt. Er war etwa 4 Fuss tief, der Boden und die Seiten, von eigenthümlichem Grün, begreiflich sehr glatt, so dass das Wasser, obschon kaum mehr als einen Fuss tief, mit Schnelligkeit dahinschoss. Der Engländer, sowie er hinunterglitt, lag auch sogleich der Länge nach im Bache, fand am glatten Eise nirgends Halt, und wäre wahrscheinlich dem Wassertrichter zugeführt worden, wo es vielleicht nicht leicht gewesen wäre, ihn herauszufischen. Dass ihm, der in Gummischuhen den Gletscher überschritt, so etwas begegnen konnte, darf nicht wundern. Diese Leute kennen eben die Gefahren solcher Gebirgsparthien nicht, an den Führern aber, die hierzu da sind, wäre es, sie darauf aufmerksam zu machen, und z. B. eine solche Fussbekleidung nicht zuzulassen. Wie wir über die Felsplatten hinuntergingen, war derselbe Engländer im Begriff, kopfüber auf die Nase zu fallen, wurde aber von einem der Führer am Rockschosse erwischt. Ob er die ganze Tour in Gummischuhen machte, weiss ich nicht. Ich fand nachher einen der fatalen Schuhe am Abhange des Gornegrates, wo die Engländer uns vorangeilt waren.

Einmal wieder an diesem Abhänge auf Terra firma angekommen, waren wir geborgen, und brauchten nicht mehr zu eilen. Wir genossen mit aller Musse das wundervolle Schauspiel, das uns jetzt zu Theil wurde, und zum Schlusse wohl den erhabensten Genuss des an Genüssen so reichen Tages bot. Die Sonne überfluthete mit ihren letzten Gluthen die stolzen Häupter und eisigen Gehänge des Breithornes, der Zwillinge und des Lyskammes. Den Monte Rosa, der vermöge seiner Stellung der untergehenden Sonne ein viel weiteres und fast schattenloses Schneegewand weist, muss man bei dieser Beleuchtung gesehen haben, wo er an Glorie seine bescheideneren Nachbarn überstrahlt. Ein erhabener Anblick als diese Reihenfolge tiefgerötheter Schneemassen lässt sich kaum denken, und dazu die feierliche Ruhe, die lautlose, geheimnissvolle Stille, die ringsum herrschte! Ich vermochte kaum, mich von dem herrlichen Bilde loszumachen, und musste mich immer und immer wieder danach umwenden; ich suchte es mir tief einzuprägen, und werde es wohl nimmer vergessen.

Den Weg, welchen wir an den Abhängen des Monte Rosa gemacht, konnten wir mit blossen Auge selbst in dieser Entfernung noch bis weit hinauf, wo die gefrorenen Schneehänge begannen, verfolgen. Als wir von der rothen Kuppe einen letzten Blick zurückwarfen, hatte sich das Bild, wenige Augenblicke zuvor noch von Leben und Wärme erglühend, in dasjenige des Todes und der Erstarrung umgewandelt. Die riesigen Formen schimmerten nur noch wie verklärte Geistergestalten in bleichem Lichte uns entgegen. Höchst befriedigt über das schöne Ende des Tages, beeilten wir uns, das Riffelhôtel zu erreichen. Wir schätzten uns glücklich, uns ganz wohlbehalten wieder im warmen traulichen Stübchen geborgen zu finden, das, indem wir es mit dem eisigen Grate der höchsten Spitze verglichen, an Behaglichkeit nur gewinnen konnte.

Seit dieser Besteigung der höchsten Spitze, die H. Weilenmann so anziehend schildert, wird der Monte Rosa auf demselben Wege jährlich mehrere Male erstiegen. Ich hätte gerne ein vollständiges Verzeichniss aller Ersteigungen beigefügt, und wandte mich desshalb an H. Pfarrer Ruden in Zermatt. Derselbe schrieb mir aber unterm 9. November 1858, er könne meinem Wunsche nicht entsprechen, weil die Gasthöfe geschlossen, und die Fremdenbücher, besonders dasjenige in dem Gasthose auf dem Riffel, das über die Monte Rosa-Besteigungen nähern Aufschluss geben könnte, nicht zur Hand seien. So viel könne er mir sagen, dass der Monte Rosa seit vier, fünf Jahren häufig bestiegen werde, jährlich wohl acht Male, und zwar immer über den Absturz der höchsten Spitze.



Monte Generoso 5320'

